

Laufe der Geschichte sich unter dem Druck außerchristlicher Einflüsse nicht selten deformierend angesetzt hat. Darin liegt die hervorragende und aktuelle Bedeutung des Buches von J. G. Ziegler, daß er die historischen Forschungen von D. Lindner, M. Müller, J. Fuchs, L. Brandl u. a. zusammenfaßt und anhand der Pönentialsommen überprüft und ergänzt. Dieses Vorhaben ist deswegen vielversprechend, weil die Pönentialsommen die Verbindung von spekulativer Theologie und praktischer Seelsorge anstreben.

Interessant ist der Aufweis einer auffallenden Diskrepanz zwischen einem übersteigerten Naturalismus, der zu einer übertriebenen Furcht vor dem *periculum continentiae* und zu einer Überbewertung der Kopula führte – und auf der anderen Seite einem extremen Spiritualismus, der zur Abwertung und Unterbewertung der Kopula und zur Verdächtigung des Lustempfindens während der Kopula tendierte. Diese auffällige Zwiespältigkeit aufzuzeigen, ist dem Verfasser glänzend gelungen. Auch die andere Tatsache, daß Aristoteles, insofern er von einem *actus naturalis* in bezug auf die Kopula spricht, zu einer Entspannung führte, andererseits aber gerade dadurch, daß er sie als „natürlich“ aufwies, zu einer Zuordnung der ganzen Sphäre zum animalischen Bereich drängte, wird vom Verf. mit Hilfe seiner ausgedehnten Quellenkenntnis deutlich gemacht.

Die Zusammenstellung der verschiedenen Faktoren für die Abwertung des Lustempfindens (157–187) und der Aufweis, daß die Diskussion über die Individualfunktion der Ehe (Hugo von St. Viktor, Albert, Duns Scotus) von Thomas abgelehnt (195–208) und deshalb in der Folgezeit zuwenig ernst genommen wurde, sind zwei wichtige, bisher zuwenig beachtete Ergebnisse der ausgezeichneten Untersuchung.

Essen/Rheinland

Uta Ranke-Heinemann

*Es gibt noch glückliche Ehen.* Von Theodor Blieweis. (287.) Verlag Herder, Wien 1964. Leinen S 98.–, DM/sfr 15.80.

Den Inhalt dieses Buches bilden Antworten, die dem Autor auf eine Rundfrage in der Presse hin zugegangen sind. 200 Briefe wurden ausgewählt, Briefe von Männern, von Frauen, von jungen Ehepaaren und von alten, von Menschen verschiedener sozialer Stellung und von unterschiedlichem Bildungsgrad. Es sollte mit diesem Buch dokumentiert werden, daß in unseren Tagen, in denen der Skandal, die Katastrophe und der Ekel lautstark in Erscheinung treten, auch das Beständige, die Ordnung, das persönliche Glück in der Ehe noch präsent sind.

Falsch wäre es aber, wollte man die im Buch niedergelegten Aussagen kritisch und statistisch auswerten. Denn schon die Frage nach dem „Glück“ in der Ehe – der Verfasser versteht unter einer glücklichen Ehe jene, „in der man sich nach vielen Jahren noch besser versteht als in den ersten Ehejahren, wo Mann und Frau es letztlich nicht bereuen, daß sie den gemeinsamen Bund fürs Leben schlossen“ – ist so weit gesteckt, daß sich damit je nach Temperament und Reife die verschiedensten Vorstellungen verknüpfen. Auskunft über das Wie und Woher ihres Eheglückes wird nur ein beschränkter Kreis von Menschen geben können, deshalb überwiegen auch die Antworten, die von Angehörigen gehobener Stellung und höheren Bildungsgrades gemacht werden. Eine solche Umfrage in öffentlicher Form führt ungewollt dazu, daß mehr äußere und bekannte Umstände, die das Glück einer Ehe fördern, aufgegriffen und erwähnt werden, daß aber Probleme, die intimere Persönlichkeitsbereiche betreffen, kaum oder nur andeutungsweise Erwähnung finden, obwohl sie von entscheidender Bedeutung sind; sie sind erst einer gezielten Exploration zugänglich. Insofern wäre es unberechtigt, allzu weitreichende Schlüsse aus dem vorgelegten Material ziehen zu wollen, so ein-drucksvoll auch einzelne Aussagen wirken und so großzügig sie vom Verfasser in den Bericht aufgenommen wurden. Die Tatsache, daß es kein allgemeingültiges Rezept für eine glückliche Ehe gibt, daß der Weg durch schicksalhafte und persönlich verschuldete Krisen führt, daß die Meinungen darüber geteilt sind, ob gleiche Religion und Weltanschauung eine unerläßliche Bedingung darstellen, macht es schwer, eine einheitliche Linie zu finden. Charakterlichen Eigenschaften und personalen Werten wird durchwegs die entscheidende Rolle zugemessen, die Bedeutung der selbstlosen Liebe spricht aus allen Antworten. Die Frage nach dem Glück in der sexuellen Befriedigung tritt demgegenüber in den Hintergrund, ganz im Gegensatz zu deren Akzentuierung in der aktuellen Diskussion der Eheprobleme. Die Frage des Autors, ob seelische oder körperliche Anziehung in der Ehe das Übergewicht haben, halte ich für ungeschickt; sie impliziert den alten Dualismus von Leib und Seele und geht an der Totalität ehelicher Liebe vorbei.

Nimmt man die im Buch niedergelegten Aussagen als Dokumentation geglückter menschlicher Schicksale, dann erfüllt es seine Aufgabe.

Linz/Donau

Kurt Mayr

*Das Phänomen Reue.* Versuch einer Erhellung ihres Selbstverständnisses. Von Albert Esser. (207.) Verlag Jakob Hegner, Köln 1963. Leinen DM 15.80.

Nahezu vor einem halben Jahrhundert hat Max Scheler seine Abhandlung „Reue und Wiedergeburt“ (1919) veröffentlicht. Von philosophischer Seite ist seitdem zum gleichen Thema nichts Positives mehr beigebracht worden. Aber hat rein philosophische Besinnung das Phänomen der Reue überhaupt schon einmal in seiner ganzen Tiefe zu werten vermocht oder auch nur diesen Versuch unternommen? Die Begriffs- und Philosophiegeschichte zeigt jedenfalls, daß der Reue immer nur innerhalb des Christentums und innerhalb des biblischen Denkens ein ausgesprochenes Interesse zuteil geworden



ist. Auch die Deutung Max Schelers muß, vom Schluß seiner Abhandlung her gesehen, als theologisch bezeichnet werden. Um so gespannter greift man nach der hier angezeigten Untersuchung. Will sie doch unter bewußter Zurückstellung aller vorgefaßten Urteile „das, was als Reue in Erscheinung tritt, in unvoreingenommener Weise vor Augen führen“ (13). Durch die von der Phänomenologie entwickelte Methode der unmittelbaren Wesensschau (45) soll die Sache selbst ans Licht gehoben werden.

Der Gedankengang der Untersuchung ist: Da Reue nur dort auftritt, „wo Schuld da ist, und zwar da für den, der bereut“ (55), ist vom Phänomen der Schuld auszugehen. Die durch die Freiheit ermöglichte Schuld schafft für den Schuldiggewordenen durch die Bestürzung über die Schuldanrichtung bzw. durch die dadurch bedingte Betroffenheit des anderen (der Betroffene kann durchaus auch das eigene Ich sein) die Schuldsituation, die zu einer Antwort herausfordert und verschiedene Antwortmöglichkeiten (das Vergessen, die Resignation, den Trotz, das Bedauern, die Reue) zuläßt (79–106). Die einzig mögliche, d. h. wahre Antwort besteht in der Reue als der Schuldübernahme. Alle anderen Versuche, die Schuld zu bewältigen – auch das Reueverständnis Max Schelers –, bestehen darin, durch Schuldrücknahme aus der Schuldsituation herauszuführen. „In ihnen lebt der Wille, in einer einzigen Anstrengung, d. h. in einem Einzelakt, ihr Ziel zu erreichen, um dann mit der Auflösung des Schuldwiderspruches an ihr Ende zu kommen. In der Form der Rücknahme ist also die Reue auf ihr eigenes Ende bedacht. Da die rücknehmende Reue einerseits die Schuld und zugleich mit dieser sich selbst loswerden will, andererseits aber die Unmöglichkeit solchen Loswerdens erfahren muß, gerät sie in den *circulus vitiosus* der Verzweiflung. Die die Schuld übernehmende Reue versteht sich demgegenüber prinzipiell anders. Sie will die Schuld nicht loswerden, sondern annehmen“ (171). Auf diese Weise soll der Schuldige zu sich selbst finden, ein Schritt, der in der Hinwendung zu dem durch die Schuldanrichtung Betroffenen als der Reue-Instanz besteht und in die Hoffnung auf Vergebung ausmündet.

So emphatisch die These von der Reue als Schuldübernahme auch vorgetragen wird, so achtlos geht sie an der Tatsache vorüber, daß diese Schuldübernahme die Erkenntnis und Anerkenntnis jener verwerflichen Haltung oder Gesinnung zur Voraussetzung hat, aus der die Tat der Schuldanrichtung entsprungen ist. Und diese verwerfliche Haltung, durch die sich der Mensch von sich selbst (auch vom anderen und von Gott) distanziert hat, ist dasjenige Element, mit dem sich die Reue primär auseinandersetzt. Der vor dieser seiner eigenen Haltung beschämt dastehende Mensch erhebt sich in der Reue zu einer neuen Gesinnung und distanziert sich damit notwendig von dem Irrtum bzw. der Bosheit, von der er sich hat leiten lassen. Mit andern Worten: Das Wesen der Reue besteht, wie Max Scheler richtig dargelegt hat, in dem Durchbruch zu einem Neuen. Mit dem Versuch, auf diese Weise die Schuldsituation billig zu beseitigen, hat dieser Vorgang nicht im geringsten zu tun. Im Gegenteil: Die neue Gesinnung nötigt aus dem Bewußtsein um die Realität der Schuld zur Hinkehr des Schuldiggewordenen an den durch die Schuld Betroffenen.

Esser ist durch seinen reichlich verschwommenen Begriff der Schuld, der vor allem in den Sätzen über die Schuldverurteilung (162) deutlich wird, und durch die gewaltsam in den Vordergrund geschobene These von der Schuld als der Betroffenheit des anderen (70) zu einem Reueverständnis gelangt, das das Sekundäre zum Primären stempelt und den Menschen letztlich in die Haltung des tragischen Heroismus hineinzwängt.

Tübingen

Josef Rief

*Die läßliche Sünde nach Albertus Magnus.* Von Hermann Heyer. (Veröffentlichungen des Missionsseminars St. Augustin, Siegburg Nr. 10.) (XVI u. 227.) Steyler Verlagsbuchhandlung 1963. Kart. DM 15.80. Heyer nennt in seinem Werk zunächst die wichtigsten Fundstellen über das *peccatum veniale* in den Werken Alberts, der selbst keine Monographie über unser Thema schrieb. Im Hauptteil sucht Heyer eine systematische Darstellung der läßlichen Sünde, ihrer Formal-, Ziel-, Wirkungssache, ihres Verhältnisses zur Sinnlichkeit, zur schweren Sünde und zur Gnade im Sinne Alberts zu geben. Im dritten, sehr willkommenen Teil seines Werkes bietet Heyer viele Zitate albertinischer Texte zur Sache. Verfolgt man diese Texte, so gewinnt man die Überzeugung, daß Albert in seiner Lehre über das Böse die läßliche Sünde und verschiedene damit zusammenhängende Moralfragen beste, heute fast allgemein angenommene Philosophie und Theologie bietet. Nicht in allen Punkten hat man den gleichen Eindruck von Albert aus der systematischen Darstellung seiner Lehre, wie sie Heyer bietet. Nach ihr erscheint die Lehre Alberts zu rigoros, soweit sie Handlungen betrifft, die nicht ausdrücklich auf die Ehre Gottes bezogen werden (67, 60, 168), die nicht vom Glauben motiviert sind (136, 60), die des Genusses wegen vollzogen werden (35); und endlich soweit sie unüberlegte Akte der Begierlichkeit beurteilt (107). Nach unserer Überzeugung ergibt sich aus den von Heyer selbst gebrachten Zitaten der albertinischen Werke in vielen Fällen nicht die Beurteilung der genannten Handlungen und Akte als mindestens läßliche Sünden.

Es ist in einer Rezension nicht möglich, unsere Bedenken ausführlicher darzulegen. Aber wir glauben, daß Heyers Buch in den erwähnten Punkten revidiert werden müßte, um Albert gerecht zu werden und seine Lehre gegenüber einer strengen Kritik standfest erscheinen zu lassen.

Mautern, Steiermark

Leopold Liebhart